Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 15. August 1827. Nr. 65.

Handbuch der Geschichte der christlichen Kirche für gebildete evangelische Christen. Von D. Joh. Friedr. Schröder. Leipzig, bei Carl Cnobloch, 1827. 749 und IV S. gr. 8. (3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.)

Der durch sein Verdienst um die Cultur des hebräischen Sprachstudiums vortheilhaft bekannte Verfasser betritt mit dieser neuen Schrift ein anderes, für ihn nicht minder günstiges Gebiet. Der an sich schon glückliche Gedanke „der Bearbeitung eines Handbuchs der christlichen Kirchengeschichte für Gebildete" überhaupt erhält auch durch den Blick auf die gegenwärtige Zeit ein noch höheres Interesse. Jetzt, da in dem kirchlichen Leben sich so Manches regt und bewegt, verändert, neu gestaltet, oder auch zu verunstalten droht, da die ruhige Beobachtung der Dinge harrt, die da kommen sollen, kann dem gebildeten Christen in der That Nichts erwünschter und willkommener, zugleich aber auch nothwendiger sein, als die Erscheinung einer Schrift, worin er die Meinungen, Lehren und Grundsätze, Schicksale, Begebenheiten und Ereignisse der Kirche, namentlich der seinigen, wie mit Einem Blicke überschaut, vornehmlich aber den Standpunkt wahrnimmt, worauf sie sich jetzt befindet. Unläugbar ist es, daß Unwissenheit und Mangel an Kenntniß hierin der Verführung die Absicht zum Abfalle von der Kirche nicht selten erleichtern, Kenntniß und Erfahrung aber ein kräftiges Schutzmittel dagegen werden kann. Eine neue Bearbeitung der Geschichte der christlichen Kirche von dieser Seite betrachtet, dürfte daher nichts weniger, als überflüssig scheinen. In anderer Rücksicht erscheint sie nothwendig. Aehnliche Schriften von Rosenmüller, Thym, Morgenbesser, Schirlitz, deren die lesenswerthe Vorrede gedenkt, entsprechen nämlich ihrer Kürze und sonstigen Beschaffenheit halber, dem Zwecke nicht, welchen sich der Verf. setzte. Dieser ging auf die Abfassung eines umfassenderen und ausführlicheren Handbuchs der Geschichte der christlichen Kirche, nicht nur für Landschullehrer, sondern für alle gebildete protestantische Christen, für welche ja die Geschichte der Religion und Kirche das größte Interesse haben muß. Die Art und Weise der Bearbeitung, die Zusammenstellung, Ordnung und Verbindung der Materie in dieser Schrift ist zweckmäßig und gewährt eine leichte Uebersicht, was um so verdienstlicher für den Verf. ist, je schwieriger eine solche Einrichtung sein dürfte. Somit wäre das Ziel, welches dem Verf. bei Abfassung derselben vorschwebte, nicht allein lobenswürdig, sondern auch schon im Ganzen glücklich erreicht. Die Schrift selbst, welcher eine Einleitung vorsteht, zerfällt in vier Perioden. In jener wird der Begriff der Kirche und Kirchengeschichte näher bestimmt, und ihre Quellen und Abschnitte dargelegt. Die erste Periode der Kirchengeschichte, von der Entstehung des Christenthums bis auf Constantin den Großen, vom Jahre 1 bis 325 nach Chr. Geb. handelt vom Zustande der Heiden, des jüdischen Volks, der Geschichte Jesu und der Apostel, den Schicksalen und Verfolgungen des Christenthums, Kirchenversammlungen, Ketzern, Gnostikern, Gegnern des Christenthums, von den Lehrbegriffen und irrigen Grundsätzen der kathol. Kirche; von den griechischen und lateinischen Schriftstellern der Kirche; von der christlichen Gesellschaftsverfassung, Kirchendisciplin, den späteren Schicksalen der Juden und ihrem Verhältniß zu den Christen. In der zweiten Periode von Constantin dem Großen bis auf Karl den Großen (306 — 800) wird eine Uebersicht des politischen und wissenschaftlichen Zustandes, wie der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion in jener Zeit mitgetheilt. Mit Gewandtheit werden jene Punkte besonders herausgehoben, und dadurch ein helleres Licht über das Ganze verbreitet. Von hier wendet sich die Fortsetzung zur Ausbreitung des Christenthums, dem Muhamedanismus, Kirchenversammlungen, Streitigkeiten in der katholischen Kirche, Bilderstreit, Macht des römischen Bischofs, Sieg der kathol. Kirche, Macht des Klerus, verbreitet sich über die Geschichte der christlichen Religion, der Theologie, den Einfluß Karls des Großen, der Schriftsteller dieses Zeitraums, und berichtet die Wirksamkeit des Christenthums in Ansehung der Sitten und Kirchendisciplin jener Zeit. Nur Etwas aus jener Periode, über den Sittenverfall der Christen, stehe hier, um die Manier, deren sich der Verf. in dieser Schrift bedient hat, insbesondere seine Darstellung, Einkleidung und Sprache näher zu bezeichnen. „Mit dem Christenthum (heißt es S. 297) verbanden sich Grundsätze und Lebensmaximen, welche gar nicht ursprünglich in demselben lagen. Aus dem Schoose ihrer Familien rissen sich Väter und Mütter, Brüder und Schwestern los, weil sie es für verdienstlich hielten, in der Einsamkeit, wo sie Niemand Etwas nützen konnten, mit selbstpeinigenden Bußübungen sich zu martern. Mußte es nicht alle Sittlichkeit untergraben, wenn gelehrt wurde: Die Heiligen haben einen Schatz von guten Werken sich gesammelt, und können sie in die Wagschale dessen legen, der ihrer bedarf? — Was brauchte man sich um Tugend zu bemühen, welche uns oft so schwere Kämpfe mit unserer Sinnlichkeit und Eigenliebe zu bestehen gebietet? Klöstern und Geistlichen schenken, Arme und Kranke speisen, mit einem Worte, die sogenannten guten Werke brachten ja weit sicherer zum Genusse der ewigen Glückseligkeit. — Mußte nicht ferner die gestörte Entwickelung des menschlichen Geistes, welche die Verachtung der Wissenschaften veranlaßte, nachtheilig wirken? Denn wo Dummheit ist, da ist Finsterniß des Geistes, und in dieser Finsterniß bläht sich der Dünkel auf." Die dritte Periode von Karl dem

Großen bis zur Reformation Luthers, oder vom Jahre 800 bis 1517, umfaßt den politischen Zustand dieser Zeit in Europa, den Zustand der Wissenschaften, Ausbreitung des Christenthums in Asien und America; den Ursprung und die Folgen der Kreuzzüge, des Ritterordens, die Geschichte des geistlichen Standes, die Trennung der lateinischen und griechischen Kirche, das Wachsthum der päpstlichen Macht, Inquisition, neue Feste, mystische und scholastische Theologie ꝛc. Auch indem man diesen reichen Inhalt der Materie überblickt und ihre Verbindung näher ins Auge faßt, kann man dem Verf. das rühmliche Zeugniß nicht versagen, daß derselbe die große Schwierigkeit, Vieles und Mannichfaltiges nach einem vesten Plane zu einem wohlgeordneten Ganzen zu gestalten, nicht nur glücklich überwunden, sondern auch in so vieles Einzele Licht und Interesse zu legen gewußt habe. Vorzüglich verdient die oft mühsame, aber verdienstliche Nebeneinanderstellung einzeler, geschichtlich getrennter, aber zusammengehöriger Ereignisse und Begebenheiten Anerkennung, indem dadurch dem Leser ein desto vollständigeres und getreueres Bild vorgehalten wird. Mit der vierten Periode von der Reformation bis auf unsere Zeiten (1517 — 1826) gewinnt das Ganze für gebildete Christen, durch die großen Begebenheiten, welche sich darin entwickeln und so reichen Stoff zum Nachdenken enthalten, in der That das höchste Interesse. Nach einer lichtvollen Uebersicht der Literatur der neuern Zeit, namentlich Deutschlands, welche an Umfang, Reichthum und Tiefe alle Länder Europas übertrifft, folgt die Ausbreitung des Christenthums durch Missionswesen, sowie die Geschichte der Kirchenverbesserung. Treffend wird gezeigt, wie diese durch Begünstigung der Zeitumstände, deren sich Wickliff und Huß nicht zu erfreuen hatten, dennoch durch Luther, vermöge des immer mehr sinkenden päpstlichen Ansehens, der steigenden Cultur, Erfindung der Buchdruckerkunst, aber auch in Verbindung der dem unsterblichen Manne beiwohnenden göttlichen Kraft begonnen und vollendet werden konnte. Luthers Bild erscheint in einfachen, aber treffenden Umrissen. Die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs zeichnet sich durch bündige Darstellung aus. Mehreres der Geschichte der neuesten Zeit Angehörige muß Rec. aus Mangel an Raum übergehen. Aber die Bemerkung darf er nicht unterdrücken, daß sich die Darstellung in dieser Schrift der Materie nach durch eine glückliche Combination, ihre Form aber durch Einfachheit und edle Simplicität vortheilhaft empfiehlt. Er hegt daher die angenehme Hoffnung, daß vorliegende Schrift auch von dieser Seite Beifall bei ihren Lesern finden werde, sowie Rec. ihre Durchsicht wahres Vergnügen gewährt hat. Angehängt ist derselben ein alphabetisches Register, dem aber auch eine Uebersicht der Abschnitte des Ganzen hätte beigefügt werden sollen. Das Aeußere der Schrift, Druck und Papier ist empfehlend.

Luthers großer Katechismus. Als christliches Lehr-, Erbauungs- und Communionbuch nach den Originalausgaben auf's neue herausgegeben. Frankfurt a. M., bei Brönner. 1827. 262 S. 8. br. (48 kr. und 1 fl. 12 kr.)

Wir haben dieses auf das schönste Velinpapier äußerst sauber gedruckte, und mit einem einfachen, aber angemessenen, Umschlage versehene Büchlein mit einer besonders lebhaften Freude in die Hand genommen. Der würdige Verleger, so sagten wir uns, muß es doch wahrscheinlich finden, seinen Kostenaufwand nicht umsonst gemacht zu haben; ja, er mag wohl wissen, daß es noch Leser und Käufer eines Buches gebe, welches bescheiden sich nur Katechismus nennt, und fast 300 Jahre zählt. Und dieß ist es, was in uns jenes angenehme Gefühl erregt hat. Luthers großer Katechismus ist nämlich in der That ein Buch, welches zu den Haupterzeugnissen seiner Feder gehört, welches sichtbar von ihm mit besonderer Liebe ausgearbeitet worden ist, und, wie wenige andere, mit dem Stempel seines Geistes gezeichnet, erscheint. In ihm spricht sich der große Mann mit einer Einfalt, Stärke, Klarheit, Sicherheit und Freimüthigkeit über die wichtigsten Gegenstände des evangelischen Glaubens aus, welche dem Werke einen ewigen Werth sichern müssen. Darum ist auch die jetzige Zeit, so hoch sie sich auch in ihrem Eigendünkel stellen mag, nicht über die Lectionen hinaus, welche hier ertheilt werden; ja, sie bedarf immer noch, von einem Luther zu lernen, was z. B. heiße: an einen Gott glauben. Auch leben und wandeln noch Geistliche hier und da in den evangelischen Ländern, denen es Noth thut, daß Luther ihnen vorhalte: daß sie nicht so fromm und redlich sind, um sich auch nur die allernothdürftigsten Bücher zu kaufen, und vollends gar zu lesen. Rec. kennt einen gut besoldeten und sorgenfrei lebenden Prediger, welcher nicht einmal den Katechismus, welchen er nach höherer Vorschrift bei dem Confirmandenunterrichte brauchen muß, sich anschaffen mag, sondern ihn in den Stunden des Unterrichts von einem Schullehrer borgt. Die Buchhändler möchten hier wohl die beßte Auskunft geben können, wie unliterarisches Geistes gar manche Stadt- und Dorfpfarrer sind. Möchte daher dieser Katechismus mit seiner geharnischten Vorrede zu recht vielen Ohren dringen!

Man muß sich übrigens wundern, daß diese — mit Recht hochberühmte — Schrift nur selten gedruckt worden worden ist. Rec. kennt aus dem 17. Jahrhunderte nicht eine einzige besondere Ausgabe derselben, und aus dem 18. nur 2 unverändert erschienene, nämlich von S. G. Lehmann 1717, und von D. H. Arnoldt 1537, beide in 8.

Um so verdienstlicher war es von dem Verleger, eine neue Ausgabe zu veranstalten, welche er einem dazu befähigten, zwar ungenannten, aber unschwer zu errathenden Manne übertrug. Dieser legte den Text der Wittenberger Ausgabe 1537, verglichen mit den Abdrücken in den Folioausgaben und mit der Rechenbergischen Uebersetzung zu Grund, „trug ihn aber — um uns seiner eigenen Worte zu bedienen — in die neue (?) Sprache über, jedoch, die Orthographie abgerechnet, nicht modernisirt, sondern so, daß das Alterthümliche, Lebendige und Herzliche, kurz Luthers eigenthümlicher Styl nicht verändert ist: gleichwie man Luthers Bibelübersetzung behandelt hat." Dieses Uebertragen besteht nur in kleinen, mit der schonendsten Hand angebrachten Veränderungen, und zum Theil wirklichen Verbesserungen; z. B. S. 12 steht mit Schanden st. (des unverständlichen) mit Lungen. S. 22 der Jugend einprägen st. in die J. bleuen. S. 27 die Heiden, die ihr Ziel auf Gewalt stellten st. das Datum. S. 34 an den Vornehmsten im geistlichen

und weltlichen Stande statt an Bischöfen und Fürsten. S. 34 drei (?) Worte st. Dräuworte. S. 36 da Saul zum König eingesetzt war st. Saul, da er eingesessen war. S. 96 der Henker st. Meister Hans. Ferner in einigen, aber überflüssigen Zusätzen; z. B. S. 25 und 26. 35 (unter Gottes Zulassung) und sonst. Endlich in Weglassungen; z. B. S. 30 fehlen die Worte: „Wie er der Mutter Brüste und Milch gibt,“ wodurch die Stelle unverständlicher wird. Hätte der Herausg. dafür lieber das Modewort der luther. Zeit: beide, recht oft streichen wollen! Hier und da hätten wir auch eine bessere Leseart gewünscht, z. B. S. 9 Z. 7 Pfarren (d. i. Pfarreien), nicht Pfarrer. S. 12 Z. 5 sollte, nicht soll. S. 14 Z. 5 v. u. Dichten, nicht Richten. S. 40 Z. 10 v. u. es soll keinem geschenkt werden, nicht: er soll rc.

Dem Ganzen sind S. 251 — 262 Anmerkungen beigefügt, welche theils historischerläuternd, theils kritisch sind. Eine wahrhaft dankenswerthe Zugabe. Besonders hat uns angesprochen, was zu S. 54 über die Acedie (ἀκηδία) vorgetragen wird.

Möge die fromme Gabe, so sinnig angeboten, eine recht freundliche Aufnahme finden! — *μρ.*

---

1) Ueber Pietismus, sein Wesen und seine Gefahren von K. Aug. Märtens, Superintendenten zu Halberstadt. Daselbst bei C. Brüggemann, 1826. 40 S.

2) Nöthige Erklärung über die Erbauungsgesellschaften in der evangel. Kirche. Von einem Freunde und Lehrer des Evangeliums. Hamm, Schulzische Buchhandl. 1827. 40 S.

So verschieden die Titel obiger Schriften sind, so betreffen sie doch einerlei Gegenstand und theilen gleichen Zweck; nämlich, dem in der protestantischen Kirche neuerlich umsichgreifenden Separatismus entgegenzuarbeiten. Den Namen Pietismus verdient er nicht, wie der Spenerische, weil er nicht wie dieser vom Dogmatismus zum praktischen Christenthum leiten will. Ein solcher Pietismus ist jetzt Gottlob! unsere evangel. Kirche nach dem Zwecke ihres göttlichen Stifters geworden. — Erbauungsgesellschaften können die Verbindungen unserer jetzigen Separatisten nur insofern heißen, als sie ihre Trennung von unserem gemeinschaftlichen christlichen Verbande durch eigene Versammlungen zu erkennen geben.

Hr. Märtens knüpft seine Belehrung über das Wesen des Separatismus und seine Gefahren an die Widerlegung des doppelten Vorwandes zu einer abgesonderten Verbindung. Er weist daher erstlich sehr gründlich nach, wie unzureichend der Vorwand sei, man könne für Pflege des Guten, mithin auch der Erbauung, nicht genug thun; und dann zweitens, wie ungerecht der Vorwurf, daß unsere öffentlichen Versammlungen und namentlich unsere Predigten das nicht seien, was sie sein sollten. In letzterem Abschnitte verdient besonders nachgelesen zu werden, was der Verfasser über den bei den Separatisten vorherrschenden Hang zu den Genüssen in Andachtsgefühlen sagt.

Der Verfasser der zweiten Schrift geht bei seiner Schilderung des eigentlichen Wesens des jetzigen Absonderungsgeistes von dem thierischen Triebe des Menschen nach Lust

aus, welchen man Sinnlichkeit nennt. Dieser reizt uns oft auf eine unmerkliche Weise an, uns in den Besitz der Süßigkeiten zu setzen, zu welchem uns unser geistiges Inneres einladet. Hieraus entsteht eine Gefühlsschwärmerei, welche bei vielen dieser Sonderlinge selbst auf den Körper schwächend wirkt (das hektische Aussehen dieser Schwärmer ist schon an mehreren Orten aufgefallen); andere wissen sich aber im Stillen durch andere sinnliche Genüsse zu stärken. — Aus diesem von der Sinnlichkeit erlangten Uebergewichte ist es zu erklären, daß die Separatisten Nichts von der Tugend, diesem Kampfe der Lüste, hören mögen, und Alles auf den Glauben setzen, welcher bei ihnen nur in einer phantastischen, nicht aber in jener reinen Liebe besteht, welche sich durch Haltung seiner Gebote ausspricht; daß sie das, die Geisteskraft anstrengende Prüfen der Religionswahrheiten hassen; den Vernunftgebrauch für sündlich halten, und sich so behaglich in dem ärmlichen Gedankenkreise vom Sündenelende, der inneren Erleuchtung und der ihnen plötzlich zu Theil gewordenen Gnade Gottes ohne alle Würdigkeit herumtreiben können. Da ihnen dieses Schwelgen in blosen Gefühlen für die einzige gültige Bürgschaft ihres Gnadenstandes gilt, so verachten und hassen sie Jeden, welcher nicht mit ihnen gleicher Meinung ist, und dulden es selbst an ihren Anhängern nicht, wenn sie sich gegen andere Glaubensmeinungen duldsam beweisen. — Welche traurige Wirkungen für die Menschheit dieser unduldsame, blos von Gefühlen und Phantasie geleitete Sinn hervorzubringen im Stande sei, lehrt sowohl die ältere Geschichte an einem Karlstadt, Schwenkfeld, Thomas Münzer rc., als die neuere an den Auftritten in der Schweiz und in Oestreich. — Die Glaubensmeinungen der Separatisten seien übrigens unbestimmbar, weil sie blose Ergebnisse ihrer Gefühle und Phantasie und nicht eines zusammenhängenden Denkens sind. — Aus der heiligen Schrift und den ihnen zusagenden Erbauungsbüchern nehmen sie das, was angenehm und süß schmeckt, nicht fürchtend, daß auch Süßes oft Gift ist. — Doch darin kommen alle überein, daß sie Gott und Jesum mit einander verwechseln, und sich daher am liebsten und häufigsten zu letzterem wenden; daß der Mensch, in welchem kein Funke für das Gute sei, seiner angeborenen Sündhaftigkeit wegen von Gott verworfen und verdammt sei, und nur durch den von oben zu bewirkenden Glauben an Christum zu Gnaden angenommen werde. — Dabei unterscheidet der Verf. jedoch mit Recht die wahren Schwärmer, welche blos als Gemüthskranke zu bedauern sind, von den Heuchlern unter ihnen, welche durch das Anschließen an die Separatisten sich ein besonderes Ansehen zu erwerben meinen. Diesen dürfen auch jene Theologiestudirende auf gewissen Universitäten beigezählt werden, welche in ihren Studien verwahrlost, sich der Mystik in die Arme werfen, und durch deren Anhänger Anstellung zu finden hoffen. Aei.

Berichtigung.

So sehr ich auch dem Herrn Recensenten meiner im vorigen Jahre erschienenen Abhandlungen: Symbolarum ad vitam et

doctrinam Laelii Socini illustrandam Particula I. et II. — für das günstige und nachsichtsvolle Urtheil, welches er in Nr. 91. dieses Blattes 1826 darüber gefällt hat, mich verpflichtet fühle: so sehe ich mich doch zu einigen Gegenbemerkungen genöthigt, theils um nicht historische Irrthümer, welche sich in die Recension, angeblich als die Resultate meines Forschens, eingeschlichen haben, weiter verbreiten zu lassen, theils auch, um mich zugleich von dem Verdachte der Nachlässigkeit, in welchen ich bei denjenigen Gelehrten, welche meine Abhandlungen nicht selbst eingesehen, habe gerathen müssen, wo möglich zu befreien. Der Herr Rec. wird diese meine Gegenbemerkungen um so weniger übel deuten können, je mehr nur Liebe zur Wahrheit mich zu denselben bestimmt hat. Gern erkenne ich übrigens an, daß die in seiner Anzeige vorkommenden Unrichtigkeiten hauptsächlich auf einer zu gedrängten Darstellung des Inhalts meiner Abhandlungen, sowie auf blosen Schreib- oder Druckfehlern beruhen dürften.

Um die Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, wie ich den Gegenstand meiner Untersuchung behandelt habe, erlaube ich mir, die Ueberschriften der beiden Abhandlungen sowohl, als auch der einzelen Capitel, in welche die erste getheilt ist, herzusetzen, und die etwa nöthig scheinenden Bemerkungen beizufügen. Die Part. I. handelt de collegiis in agro Veneto, maxime Vicentiae de religione institutis, quibus Laelius Socinus interfuisse perhibetur. Hier habe ich ausdrücklich angeführt, daß die Zusammenkünfte mehrerer Freidenker im venetianischen Gebiete, vornehmlich zu Vicenza gehalten worden seien. Statt Vicenza steht nun in der Rec. nicht weniger als fünfmal Verona. — In dem Prooemium gab ich zunächst an, daß Wissowazzi, Sand und Lubienitzky uns die erste Nachricht von jenen Versammlungen mittheilen, und zeigte dann, daß man seitdem dieselbe als wahr angenommen habe, bis Zeltner, Mosheim und Wannfried von Camben einige Bedenklichkeiten dagegen geäußert, welche von Bock keineswegs ganz beseitigt worden seien. Meine Absicht ging nun dahin, die Wahrscheinlichkeit jener Erzählung historisch darzuthun. — Cap. I. Num Wissowatius, Sandius et Lubieniecius sint scriptores fide digni. Hier suchte ich die Glaubwürdigkeit der Quellen jener Nachricht (nicht, wie es in der Rec. heißt, der Geschichte des Socin) zu erweisen, und rechnete auch Lubienitzky dazu, welchen der Rec. ganz übergeht. — Cap. II. Num ipsa de collegiis Vicentinis historia probabilis sit, et quaenam eorum fuerit forma et ratio. Da ich hier das Glaubwürdige der Erzählung von der Entstehung und Bildung einer Gesellschaft von Freidenkern im venetianischen Gebiete aus der Geschichte der damaligen Zeit, sowie die wahrscheinliche Einrichtung und Beschaffenheit jener sogenannten Collegien darzustellen gesucht habe; so begreife ich nicht, wie der Rec. sagen kann, daß ich in diesem Capitel, wie im ersten, „die Echtheit der Quellen, aus welchen die Geschichte des Socin entlehnt ist, näher untersucht und erwiesen habe.“ — Cap. III. Quinam viri collegiis Vicentinis interfuerint. Hier habe ich mehrere Gelehrte, wie Jac. Paläologus, Camillus Siculus, Franz Stancarus, Georg Blandrata, Wilhelm Postel u. A. keineswegs als Theilnehmer jener Collegien angeführt, wie doch der Rec. behauptet, sondern die Sache aus Mangel an gewissen Zeugnissen ungewiß gelassen. — Cap. IV, Quomodo in collegiis Vicentinis pertractata et constituta sit religionis Christianae doctrina. Hier war blos davon die Rede, wie man in jenen Versammlungen die Lehren des Christenthums behandelt und festgestellt habe. Dieß bemühte ich mich nicht nur aus dem, was Wissowazzi, Sand und Lubienitzky ausdrücklich davon berichten, sondern auch aus den uns bekannten Lehrmeinungen derjenigen italienischen Flüchtlinge, welche theils den Zusammenkünften in Vicenza selbst beigewohnt hatten, theils mit den Mitgliedern derselben früher oder später in Verbindung gewesen sein mochten, darzuthun, und machte zugleich auf die große Uebereinstimmung aller dieser Lehrsätze sowohl mit dem Servetianismus, als auch mit dem Socinianismus aufmerksam, um die Spuren jenes und die Grundzüge dieses in den religiösen Unterhaltungen der Vicentinischen Freidenker nachzuweisen. Die Lehren der Socinianer habe ich demnach nicht alle behandelt, wie doch der Rec. angibt, sondern nur diejenigen, welche den in jenen Collegien behandelten einigermaßen entsprachen. — Cap. V. Quem collegia Vicentina habuerint exitum. Hier stützte ich mich theils auf die ausdrückliche Angabe der Hauptquellen, theils aber auch auf das, was, diese Erzählung bestätigend, uns von den damaligen Verfolgungen der des Irrglaubens Verdächtigen in Italien, besonders im Venetianischen bekannt geworden ist. Daß die Gesellschaft aber 40 Jahre bestanden habe, was der Rec. aus meinen Untersuchungen folgert, ist so sehr gegen alle Geschichte und Wahrscheinlichkeit, daß mir eine solche Behauptung noch nie hat in den Sinn kommen können. Im 2 Capitel habe ich nur bemerkt, daß seit dem J. 1534 Spuren von Servets Einflusse im Venetianischen vorkommen, daß aber eine Gesellschaft von Freidenkern daselbst wohl erst einige Jahre vor ihrer Auflösung (im J. 1546) bestanden, vielleicht sich auch erst in diesem Jahre förmlich gebildet habe. — Cap. VI. Num quid ponderis habeant argumenta, quibus a viris doctis historia de collegiis Vicentinis impugnata est. Hier suchte ich sowohl die Einwürfe Wannfrieds von Camben gegen die Glaubwürdigkeit der ganzen Erzählung zu widerlegen, als auch die Bedenklichkeiten zu beseitigen, welche Mosheim gegen einzele Theile derselben erhoben, um die Herleitung des Ursprungs des Socinianismus aus den Vicentinischen Collegien als höchst unwahrscheinlich darzustellen.

In Part. II. Quo tempore Lael. Socinus Vitebergae vixerit — habe ich durch mitgetheilte Briefe, namentlich von Lälius selbst, dargethan, daß er von der Mitte des Juli 1550 bis zum Ausgange des Juni 1551, also noch kein volles Jahr, in Wittenberg sich aufgehalten habe. Dieß führe ich deßwegen an, weil es der Rec. ausdrücklich zu bemerken unterlassen hat. Uebrigens versichere ich denselben, daß ich in meinen folgenden Abhandlungen über Socin, seinem Wunsche, die Lehre desselben genetisch zu entwickeln und darzustellen, um so lieber nachkommen werde, je mehr ich dieß schon bisher, wo sich nur Gelegenheit dazu fand, versucht habe.

D. Illgen.

Zusatz. Wenn ich es mit Anzeige und Beurtheilung der mir zur Rec. übertragenen Schriften immer so genau als möglich nahm, so muß ich um so mehr bedauern, daß ich die emendirenden Nachträge, welche ich, als mir die oben berührte Recension der Schrift des Hrn. D. Illgen im Abdrucke wieder zu Gesichte kam, zu jener Rec. der Redaction einzusenden Willens war, nicht eingesendet habe, da wirklich diese Nachträge zu liefern mir jetzt abgenöthigt werden. Mit Erstaunen fand ich nämlich, daß ich, ohne es zu bemerken, immer Verona statt Vicenza geschrieben, was allerdings zu Irrungen führen könnte. Schon in meinen Studentenjahren habe ich Vicenza als Sitz jener italienischen Freidenker anführen hören, und daß ich darin nicht anderer Meinung geworden bin, erhellt schon daraus, daß ich Hrn. D. Illgens Meinung nicht widerlegt, vielmehr in Anführung seiner Ueberschrift der Part. I. selbst unterschrieben habe. Jeder Unbefangene wird daher aus dem Zusammenhange des Ganzen einen Schreibfehler gewahren, und nur das ist mir sonderbar, wie ich fortwährend das geographisch benachbarte Vicenza und Verona auch schriftstellerisch habe verwechseln können. Was aber die von Hrn. D. Illgen außerdem beigebrachten Bemerkungen anlangt, so bedaure ich nur, durch weitere Nachweisungen nicht dienen zu können, da weder Hrn. Illgens Dissertation, noch auch mein Mspt der Rec. mir zu Gebote steht. In der Bemerkung, daß „im 1. u. 2. Cap. die Quellen untersucht werden, aus welchen die Geschichte des Socin entlehnt ist, wird nicht die Geschichte Socins, sondern des Socin.*(ianismus frühester Zeit; es fehlt der Punkt) gemeint. Rec. hat ferner nicht gesagt, daß „die Lehren der Socinianer alle behandelt, sondern nur zusammengestellt seien,“ und dabei ist bemerkt, daß nicht alle als symbolisch angesehen werden dürfen. — Die Aeußerung, daß „das Collegium an 40 Jahre sich erhalten habe, enthält wohl auf jeden Fall einen Druckfehler, denn es soll heißen, was auch mit der allgemeinen Annahme übereinkommt, daß jenes Collegium „an 40 Mitglieder enthalten habe.“ Was endlich über Läl. Socins Aufenthalt in Wittenberg von Hrn. D. Illgen gesagt worden ist, habe ich wohl angegeben, freilich läßt sich in einer Rec. nicht Alles umständlich und vollständig angeben; dieß zu lesen, muß sich Jeder an die Schrift selbst halten.

Der Recensent.